Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 7 (1955)

Heft: 9

Artikel: Ostern in der Victory Baptist Church, Los Angeles : zu einer österlichen Sendung von Radio Beromünster

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962629

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Film

Henri Georges Clouzot, Meister des Sadismus *Les Diaboliques*

RL. Erfolg verdirbt allzuoft den Charakter. Wenn Clouzot je Charakter gehabt hat, dann hat er ihn seit «Le salaire de la peur» verloren. Sein neuester Kriminalfilm «Die Teuflischen», der in Paris als *die* Sensation der Wintersaison bezeichnet worden ist, zeigt wie wohl kein anderer Streifen, zu welch grauenhaften «Blüten» virtuose Beherrschung des Technischen verbunden mit nacktem Intellektualismus den Film treiben kann.

Wir haben seinerzeit unter bestimmten Vorbehalten anerkennende Worte für «Le salaire de la peur» gefunden, wurde doch darin la misère de l'homme, von der Pascal spricht, unerhört realistisch dargestellt. Aber all die Düsternis der Unmenschlichkeit, die in diesem Film sich zusammenballte, vermochte trotzdem nicht die kleinen Lichter des Menschlichen, des Humanen, zu ersticken. Natürlich spürte man auch in «Le salaire de la peur» die Neigung Clouzots, grauenhafte, nervenzerreißende Episoden bis zur Grenze des Erträglichen auszudehnen und zu detaillieren. Aber das alles war nicht einfach Selbstzweck. Der Film hatte ein Gesicht; er wagte eine Aussage über die menschliche Existenz, der die Gültigkeit nicht leichthin abgesprochen werden kann.

«Les Diaboliques» hat kein Gesicht, keinen Charakter, keine Seele. Er ist grauenhaft nackt und öde. Man sucht vergeblich nach Werten des Gemütes, die jedes echte Kunstwerk auszeichnen. Hier wird der Zuschauer nicht ergriffen und gereinigt in seinen Gefühlen. Hier wird er in seinen Nerven aufgepeitscht und gepeinigt. «Henri Georges Clouzot — Meister der Spannung», so wurde der Film in einer vielgelesenen Zeitung angekündigt. Oberflächlich betrachtet, mag dieser Slogan zutreffen. Man versteht dann unter Spannung Tempo, Raffinement, Appell an niedere Instinkte und die Wollust an den Exzessen des Grauens. Echte Spannung ist aber etwas ganz anderes. Sie erwächst aus der innigen Anteilnahme an menschlichen Schicksalen, die uns gezeigt werden. Darum verträgt die echte Spannung die Reprise. Auch dann, wenn der Ablauf der Handlung bereits bekannt wird, behält ein solches Kunstwerk seinen Wert.

Daß dieser Test auf «Les Diaboliques» nicht angewendet werden kann, gibt Clouzot in aller Form zu, indem die Zuschauer gebeten werden, vom Inhalt des Films nichts zu erzählen. In der Tat verliert er die «Spannung» vollkommen, sobald man die Story kennt. Damit ist der Beweis erbracht, daß er nicht aus Werten lebt, die in ihm als Kunstwerk liegen. Er ist kein Kunstwerk. Abgesehen von den sehr guten schauspielerischen Leistungen handelt es sich tatsächlich nur um «ein Trommelfeuer auf die Nerven der Zuschauer».

Nun die Story selbst: Monsieur Delasalle betrügt seine Frau mit einer aus dem Staatsdienst gejagten Lehrerin. Er ist ein Sadist und malträtiert Frau und Geliebte. Diese kommen nun überein, ihren Peiniger zu töten. Sie ertränken ihn in der Badewanne. Dann schaffen sie den Leichnam außer Haus und werfen ihn in das Schwimmbassin. Nachdem er nach drei Tagen nicht an der Wasseroberfläche erscheint und auch nach Entleerung des Bassins nicht gefunden wird, finden sich Anzeichen dafür, daß er sich irgendwo herumtreibt. Ein Schüler behauptet, ihn gesehen und gesprochen zu haben. Man hört ihn des Nachts im Haus herumgehen und im Bureau die Maschine tippen. Plötzlich entdeckt ihn seine Frau, wie er ertrunken im Wasser der Badewanne liegt. Aber er bewegt sich und steigt aus dem Wasser. Die Frau erleidet vor Schreck einen Herzschlag. Die Geliebte erscheint und die beiden Teuflischen schicken sich an, die Früchte ihres Verbrechens zu ernten. Doch da tritt der pensionierte Kriminalbeamte dazwischen...

Es ist kaum auszusagen, mit welchem Sadismus diese ekelhafte Geschichte ausgefilmt wird. Hier erweist sich das Auge der Kamera, das bekanntlich keine Diskretion kennt, wenn es taktlos geführt wird, als grenzenlos brutal. Die Szene, wo der Mann in der Badewanne ertränkt wird, wie man eine Katze ersäuft, ist ein so schamlos, frevles Spiel mit dem menschlichen Leben, daß man sich füglich fragen muß, wofür denn eine Zensur vorhanden ist. Woanders, wenn nicht hier, wird das sittliche Empfinden jedes anständig denkenden Menschen verletzt! Und mit gleicher sadistischer Wollust bringt Clouzot die Versenkung der Leiche im Bassin zur Darstellung — ganz zu schweigen vom kaltschnauzigen Mord, den der aus dem Wasser steigende «Tote» begeht. Es hilft nicht viel, darauf hinzuweisen, daß man solche Dinge offenbar nicht über Gebühr ernst nehmen soll, da zu guter Letzt ein Schüler auch die gestorbene Christine irgendwo angetroffen und gesprochen haben will. Es gibt eine Grenze der Schicklichkeit, die auch im Spiel nicht überschritten werden darf. Was Clouzot sich an Sadismen geleistet hat, kann nicht bagatellisiert werden. Wir empfehlen deshalb unsern Lesern den kompromißlosen Boykott dieses Films.

L'air de Paris *Ein Film von Marcel Carné*

RL. Die wahre Meisterschaft Carnés wird daran erkennbar, daß er im Gegensatz zu Clouzot auf «Spannung» verzichtet, verzichten kann. Er besingt Paris in den Menschentypen, die diese Stadt je und je hervorgebracht hat. Diese Parisiens sind nicht tugendreicher, aber auch kaum lasterhafter als die Menschen anderswo auch. Dennoch liegt die Besonderheit des gallischen Schlages darin, daß seine Tugenden nicht spreizbeinig daherkommen, und seine Laster vermögen eine letzte Spur von Menschlichkeit nicht auszulöschen.

Zwei eigenartige Gestalten stehen im Mittelpunkt des Films: Ein Eisenbahner, der als Amateurboxer Karriere macht, und ein Mädchen, das als ehemaliges Mannequin im Begriffe steht, durch eine Heirat mit einem älteren Mann den Schritt in die große Welt zu tun. Dazwischen — und damit recht eigentlich im Zentrum — der alternde Trainer, der den jungen Amateurboxer entdeckt hat und zum Champion machen will.

Es geschieht nicht viel in diesem Film. Man braucht es nicht nachzuerzählen. Hier ist die Story ganz unwichtig. Es ist die künstlerische Gestaltung, die zählt. Ohne Zweifel hat Carné Atmosphäre in den Film hineingezaubert. Ohne Zweifel gibt es unerhört mitreißende Einzelszenen zu kosten. Manchmal ist in Gestik und Mimik und in der Formulierung der Gedanken eine rechte Verdichtung und Verklärung feststellbar. Aber die Höhe früherer Carné-Filme wird nicht erreicht. Carné steht eine Elite von Schauspielern zur Verfügung, die den doch etwas kitschigen Stoff auf ein bestimmtes Niveau zu heben imstande sind. Jean Gabin als Trainer, Arletty als dessen Frau verkörpern so sehr «l'air des Paris», daß man darob die übrigen großen und kleinen Schwächen zu übersehen geneigt und willig wird.

Clouzot soll den Stoff für «Les Diaboliques» nach zweijährigem Suchen gefunden haben. Wie lange Carné nach einem guten Drehbuch Ausschau gehalten hat, wissen wir nicht. Wir möchten jedoch lebhaft bedauern, daß er für sich und sein großartiges Team nichts Adäquateres entdeckt hat.

Radio

Ostern in der Victory Baptist Church, Los Angeles

Zu einer österlichen Sendung von Radio Beromünster

RL. Beromünster hat an Ostern dem Kenner amerikanischer Negerkirchen eine besondere Freude bereitet. In einer sehr guten Wiedergabe wurden verschiedene «Spirituals» zu Gehör gebracht. Es ist klar, daß derjenige enttäuscht abgedreht hat, welcher kulturell anspruchsvollen Kirchengesang erwartete. «Spirituals» sind dem intellektuellen Niveau der Schwarzen angepaßt. Sie zeichnen sich aus durch gedankliche Einförmigkeit und Primitivität religiöser Vorstellungen. Aber dennoch bestricken sie durch die Glaubensglut, die hier ihren Ausdruck findet, durch die Innigkeit und Kindlichkeit einer lebendigen Hoffnung auf Jesus Christus. Sie sind oft sentimental, aber wer je an einem Gottesdienst von coloured people teilgenommen hat, wird ergriffen von der klaren Ungeheucheltheit des religiösen Gefühls.

Es war dem Schreibenden möglich, seinerzeit an einer Versammlung teilzunehmen, die die Anhänger von Father Divine in New York regelmäßig abhalten. Währenddem anfänglich eine eher schwüle Stimmung vorherrschte — nicht selten unterbrochen durch Schreie hysterischer Frauen, die in Trance fielen —, kam nachher beim gemeinsamen Mahl, an dem Father Divine teil hatte, ein Enthusiasmus ganz anderer Art über die Leute. Immer wieder wurden «Spirituals» angestimmt; eine heitere Freude breitete sich aus. Man sah und spürte, wie die Herzen dieser Armen durch das Singen der stark rhythmisierten, einfachen Melodien erquickt wurden.

Eine ähnliche Beobachtung konnte man in verschiedenen Kirchen der Schwarzen machen. Diese elementaren Gesänge riefen regelmäßig jenen fröhlichen Enthusiasmus hervor, den wahrscheinlich in anderer Weise auch die Urchristen in Korinth und anderswo gekannt haben. Die Gemeinde löste sich aus Lethargie und Apathie. Der Prediger redete nicht zu stummen und in sich gekehrten Hörern, sondern die Leute lauschten angespannt, gaben ihre Zustimmung durch Zwischenrufe kund, bekräftigten seine Worte durch ein spontanes Amen. Hier ist der «Sitz im Leben» für die «Spirituals». Wer sie so erlebt hat, behält sie lieb. Sie stellen ein ergreifendes Glaubenszeugnis eines Volkes dar, das in seiner Erniedrigung, seiner Armut und Not die ganze Inbrunst seiner Hoffnung auf den «Lord in Heaven» setzt, «who carries me home».

Programmvorschau

RL. Am Montag, den 25. April, 21 Uhr 30, sendet Beromünster ein Hörspiel des Basler Schriftstellers Hermann Schneider «Vor em Huus goht 's Läbe dure». Dieses Spiel verdient darum besondere Beachtung, weil versucht wird, ein Frauenschicksal durch eine einzige Stimme lebendig zu machen. Diese vielleicht extrem radiogerechte Sendung steht und fällt mit dem Können der Darstellerin. Er spricht: Helli Stehle.